

DENIS A. CHEVALLEY

Der Dom zu Augsburg

Mit Beiträgen von HEIDE WERNER CLEMENTSCHITSCH und

MARTIN MANNEWITZ... (Die Kunstdenkmäler in Bayern, N.F., Bd. I).

München, R. Oldenbourg Verlag 1995. 563 Seiten, 801 Abb., 2 Tafeln als Beilagen. DM 148,-

In Zeiten, in denen wissenschaftliche Unternehmungen mit langer Bearbeitungsdauer in Verruf geraten sind (ohne daß man ihren praktischen Nutzen ernsthaft in Fragen zu stellen vermöchte), ist es um so erfreulicher,

wenn die Institutionen der Staatlichen Denkmalpflege die Tradition des »großen« Inventars pflegen, wie dies im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege nach Abschluß der Denkmallisten-Entwürfe seit 1986 wieder

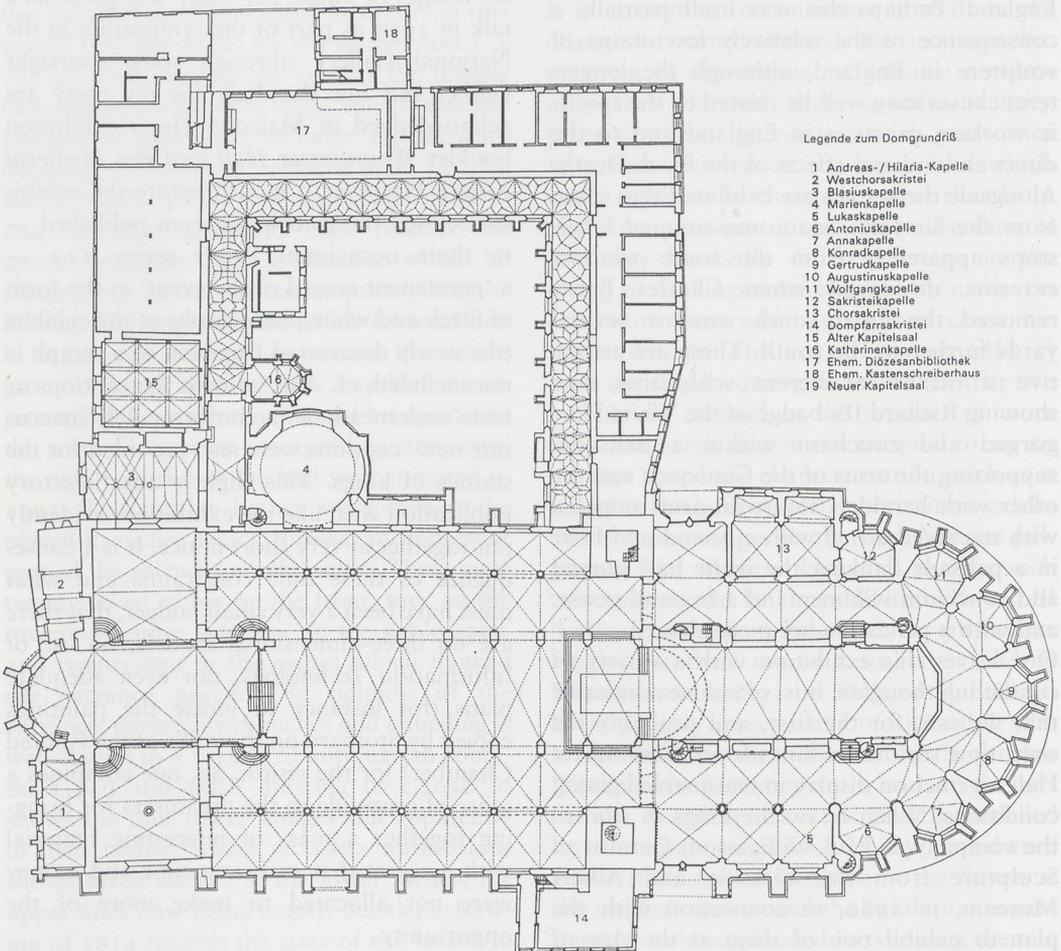


Abb. 1 Augsburg, Dom mit Annexbauten. Grundriß nach Chevalley, Taf. I



Abb. 2a Augsburg, Dom, Schlußsteine im Langhaus. Inneres südliches Seitenschiff, 3. Joch von Osten: Engel



Abb. 2c Augsburg, Dom, Schlußsteine im Langhaus. Mittelschiff, 2. Joch von Osten: Ezechiel (BLfD Lantz)



Abb. 2b Augsburg, Dom, Schlußsteine im Langhaus. Mittelschiff, 1. Joch von Osten: David

geschieht. Man wird dies gerade dann besonders dankbar konstatieren, wenn — wie im Fall des Augsburger Doms — eine umfassende Monographie zu Bau- und Ausstattung fehlt. Nach den beiden Bänden von Tilmann Breuer und Reinhard Gutbier zu Bamberg (*Die Kunstdenkmäler von Oberfranken. Stadt Bamberg 5: Innere Inselstadt*, Bd. 1 und 2, München 1990) und nach jenem zu Günzburg von Klaus Kraft (*Die Kunstdenkmäler von Schwaben. Stadt Günzburg*, München 1993) ist nun das Inventar des Augsburger Doms erschienen als erster Band einer »Neuen Folge« der ganzen Reihe, in geändertem Format, das hier und in Zukunft Planabbildungen in größerem Maßstab (1:200) sowie eine bessere Verteilung der zahlreichen teils aktuellen, teils historischen Abbildungen ermöglicht.

Obwohl sich viele Autoren seit Anfang des vorigen Jahrhunderts der Probleme von Bau- und Ausstattungsgeschichte des Augsburger Doms in zahlreichen kunsthistorischen und historischen Einzeluntersuchungen angenommen hatten, war es nie zu einer Monographie



Abb. 3 Augsburg, Dom, Ostchorgestühl, Zustand bis 1970 (BLfD)

gekommen, in der diese Fragen einläßlich hätten dargestellt werden können. Norbert Lieb hatte in seiner Augsburgener Zeit den Plan gefaßt, in den »Kunstdenkmälern« in einem ersten von geplanten drei Bänden über Augsburg den Dom zu behandeln, konnte dieses Vorhaben jedoch nicht ausführen. Nachdem T. Breuer in dem 1958 erschienenen Kurzinventar der Stadt Augsburg Geschichte und Bauwerk nur in knappen Zügen vorzustellen hatte (ausführlicher dann: Georg Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III: Schwaben*, bearb. von Bruno Bushart und Georg Paula, München 1989, S. 44–61), konnte der Bearbeiter des großen Inventarbandes nun die umfangreichen Quellen und die breite Forschungsliteratur zusammenfassen, wobei er sich auch auf die Ergebnisse mehrerer Grabungen im Kircheninnern (1972; 1979/1980) und jene der Bauuntersuchung anläßlich der Instandsetzungsmaßnahmen 1983–1984 beziehen konnte.

In wünschenswerter Ausführlichkeit, durch Pläne und zahlreiche Abbildungen anschaulich gemacht, stellt der Verfasser Bau und Ausstattung vor, bietet jedoch über die katalogmäßige Erfassung des Bestandes hinaus dem Benutzer eine Fülle wertvoller historischer Informationen, die dem Buch doppelten Wert verleihen.

Nach der knappen historischen Einleitung folgt ein Abschnitt zu »Lage und Gesamtgestalt« (S. 11–17), dann die Beschreibung des Domes mit Hinweisen zu Baugeschichte und den Grabungsbefunden (S. 17–49). Diese erbrachten keinen Nachweis für ein Bistum in spätrömischer Zeit, sondern bestärkten die Zweifel an der oft gemutmaßten Kontinuität einer christlichen Gemeinde seit der Antike. An der Stelle des heutigen Doms, innerhalb des von den römischen Stadtmauern umschlossenen Gebiets, ließen sich zwar die Spuren einer Bebauung seit dem 1. Jh. n. Chr. nachweisen, doch nicht die eines Sakralraums. Erst der eine der beiden ergra-

benen Estriche sowie die aufgefundenen Stein- und Stuckfragmente verweisen nach Walter Sage auf einen Bau aus karolingischer Zeit, der dem seit der Mitte des 8. Jh.s sicher in Augsburg nachweisbaren Bischof als Kathedrale diente (vgl. *Kunstchronik* 34, 1981, S. 177–198; *Ars Bavarica* 23/24, 1981, S. 13–40). Bezeugt ist ein Weihedatum von 807 für einen Neubau, der um 930 wiederhergestellt werden mußte und 994 teilweise oder ganz einstürzte. Möglicherweise unter Einschluß älterer Teile führte man in der Folgezeit den 1065 geweihten Bau auf, eine doppelchörige Pfeilerbasilika mit Westquerhaus, Apsiden und zwei den Seitenschiffen vorgelagerten Türmen im Osten. Dieser Bau wurde im 14. und 15. Jh. nachhaltig verändert: in der ersten Hälfte des 14. Jh.s durch den Anbau von Kapellen, durch Neubau und Wölbung der Westapsis, Einwölbung der Querarme und des Mittelschiffs im Langhaus sowie durch den Neubau der Seitenschiffshallen, vor allem jedoch durch den Anbau eines neuen Ostchors (*Abb. 1*), für den man die vormals am Dom vorbeiführende Reichsstraße überbaute (S. 69–120). Der gotische Ostchor veränderte nicht nur den Charakter des Baus vollständig, man gab auch die bis dahin bestehende Orientierung nach Westen auf und ließ den neuen Chor die Funktionen des alten Westchors übernehmen. Schwer einzuschätzen ist der Baufortgang, während dessen man mehrere Planwechsel vermuten muß, ohne deren relative Chronologie zwischen dem Baubeginn um die Mitte des 14. Jh.s bis zur Einwölbung 1410–1413/1414 und Weihe 1431 definitiv klären zu können (vgl. Georg Himmelheber 1950, Reinhard Wortmann 1967, Hans-J. Böker 1983, Friedrich Kobler 1984; zuletzt Herbert Hufnagel, in: *Architectura* 17, 1987, S. 32–44). Die mehrmaligen Veränderungen des ursprünglichen Konzepts erschweren auch, wie der Verfasser bei seiner detaillierten und kritischen Baubeschreibung immer wieder offenlegt, die stilistischen Vorbilder für Grundriß, Disposition und



Abb. 4a Augsburg, Diözesanmuseum, Demontierte Abschlußwange vom Ostchorgestühl des Domes. Nordost außen (Städt. Kunstsammlungen Augsburg)

Formensprache zu benennen (Köln oder Straßburg? Zisterzienser oder Parlerumkreis?). Eng mit der Interpretation des Chor Neubaus verbunden sind die Fragen bezüglich der beiden Portale an Nord- und Südseite (S. 120-141). Das 1343 datierte Nord-Portal mit aufwendigem Skulpturenschmuck an Gewände, Mittelpfeiler und Bogenfeld hängt stilistisch mit den Figuren am Kapellenturm in Rottweil zusammen, die Skulpturen an der Chorwand darüber sind deutlich später, in der zweiten Jahrhunderthälfte entstanden. Mit dem Datum 1343 ist auch der Abschluß der gotischen Einwölbung des alten Langhauses bestimmt, nicht jedoch der Baubeginn des neuen Chores, da Fundamentierungsarbeiten chronikalisch erst für 1356/1357 belegt sind. Vorher kann auch das (1978-1983 restaurierte) Südportal des Ostchores nicht entstanden sein, ein ungewöhnlich umfangreiches Figurenportal, das wohl um und nach 1370 geschaffen wurde und dessen Figurenstil an die Portalskulpturen der Frauenkirche in Schwäbisch Gmünd erinnert, freilich in keiner so engen Verbindung damit steht, wie dies in der älteren Forschungsliteratur mit dem Hinweis auf die Parlerwerkstatt angenommen wurde (dazu F. Kobler, in: *Das Südportal des Augsburger Domes. Geschichte und Konservierung*, München 1984 [Arbeitshefte des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, 23], S. 7-29). Nach der neuen Eindeckung der Dächer im 15. Jh. ergaben sich später bauliche Veränderungen mit den vier zwischen 1693 und 1737 angebauten Kapellen, die man jedoch, mit einer einzigen Ausnahme, im 19. Jh. wieder abbrach, was die mehrmalige Bereinigung des Äußeren zur Folge hatte. Im 19. Jh. wurden mehrere bis dahin zum Dombezirk gehörende mittelalterliche Gebäude, die Johanneskirche und mehrere Kapellen, abgerissen und die Kathedrale auf ihrer Südseite freigestellt. Doch ist der Augsburger Dom nicht nur das Ergebnis einer langen und komplexen Baugeschichte und einer der wenigen nicht durch



Abb. 4b-d Augsburg, Diözesanmuseum, Demontierte Abschlußwangen vom Ostchorgestühl des Domes. b) Südost außen. c) Südwest innen. d) Nordwest innen (Städt. Kunstsammlungen Augsburg)

Kriegszerstörungen beeinträchtigten mittelalterlichen Großbauten in Deutschland mit weitgehend alter Bausubstanz, sondern birgt auch immer noch einen großen Teil seiner historischen Ausstattung aus verschiedenen Epochen, Teile des mittelalterlichen Bestandes ebenso wie erhalten gebliebene Reste der Neuausstattungen im Gefolge durchgreifender Erneuerungen vom 16. bis zum 19. Jh. (S. 142-316).

Neben bekannten Werken wie der Bronzetür aus dem 11. Jh. (hier von M. Mannewitz beschrieben) und den Resten von hoch- und spätmittelalterlicher Gewölbe- und Wandmalerei (u. a. das dem Ulrich Apt zugeschriebene wandfüllende Bild des hl. Christophorus von 1491) gehören dazu weithin unbekannte Teile der bauplastischen Ausstattung wie die Konsolen und die im Inventar erstmals vollständig abgebildeten Schlußsteine der Gewölbe in den Seitenschiffen (*Abb. 2a-c*), die Robert Suckale vor kurzem einer »Münchener Hofwerkstätte« oder einem – quellenmäßig nicht belegten – »Ableger« davon zuschrieb (*Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern*, München 1993, S. 206-210). Zu den Resten der mittelalterlichen Einrichtung der Kirche gehören auch die Glasgemälde in den Obergadenfenstern mit Prophetendarstellungen, die man – wohl zu Recht – in das zweite Viertel des 12. Jh.s (jedoch auch schon in die zweite Hälfte des 11. Jh.s) datierte, sowie das großflächige Thron-Salomonis-Fenster aus dem 14. Jh. im Westquerhaus. Die Ausstattung mit Altären spiegelt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in ihrem heutigen Erscheinungsbild die Bestrebungen, der Kirche ihr vormals mittelalterliches Gepräge zur Gänze wiederzugeben, das man nach 1852 zu rekonstruieren bestrebt war. Man ersetzte damals die Barockaltäre durch neogotische Aufbauten, in die man neu erworbene mittelalterliche Retabel einsetzte, u. a. die Tafeln des Weingartener Altars von Hans Holbein d. Ä. Die neugotischen Teile wurden jedoch 1934 weitgehend entfernt, später noch

vorhandene Reste in der Nachkriegszeit. Man wird bei der sehr gründlichen Beschreibung des heutigen Dominneren auch an einen bemerkenswerten Schildbürgerstreich erinnert: Bei der Neugestaltung des Ostchors 1970 ließ man zwar die Stallen des Chorgestühls aus der Zeit um 1430 stehen, entfernte aber Dorsalien, Baldachine und Wangen (*Abb. 3 und 4a-d*), die heute an verschiedenen Stellen magaziniert sind.

Im Anschluß werden die Grabmäler und Epitaphien im Dom beschrieben, bevor der Text zu den Kapellenanbauten und Sakristeien (S. 317-360) mit dem von Heide Werner bearbeiteten Verzeichnis des Domschatzes folgt (S. 360-407; vgl. dazu Leonie von Wilckens, in: *Die Denkmalpflege* 53, 1995, S. 108-110). Nach der Beschreibung der Umbauung des Kreuzhofes mit den Angaben zu den Epitaphien im Domkreuzgang (S. 408-519) und zum neubarocken Ordinariatsgebäude in der Nachbarschaft des Doms, in dem etliche, ehemals im Dom befindliche Gemälde verwahrt werden (S. 520-536), schließt eine kurze Darstellung der abgegangenen Gebäude im Dombezirk an (S. 536-542), den Abschluß bildet das ausführliche Register.

Gerade weil dieses Inventar eine Monographie des Doms wohl noch lange Zeit ersetzen wird, ist man dem Autor wegen der Ausführlichkeit seiner Beschreibungen nicht gram, wird manche Information dankbar zum Kenntnis nehmen, die man an dieser Stelle vielleicht nicht erwartet hätte, etwa zur großen Kunsthür, die sich von 1594 bis 1609 in der Vorhalle des Südportals befand (S. 274). Eine Monographie über den Augsburger Dom müßte wohl auch enthalten, was hier fehlt und dem Inventarband auch nicht als Mangel anzulasten ist: eine einläßlichere Darstellung der Fragen nach der Funktion der Ausstattungsstücke, nach den Auswirkungen der Liturgie auf Bau und Ausstattung, wie dies etwa für Köln oder Bamberg geschehen ist, wofür in Augsburg aber leider wichtige liturgiegeschichtliche Vorarbeiten fehlen (vgl.

Walter Dürig, Zur Geschichte der Augsburger Domliturgie im Mittelalter, in: *Jb. des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 22, 1988, S. 32-46, bes. S. 45f.). Manches Objekt müßte dann Beachtung finden, welches der purifizierenden Erneuerung des Dominnern im 19. Jh. zum Opfer fiel und aus dem Dom entfernt wurde, jedoch für dessen Geschichte und für Kunstgeschichte wie religiöse Volkskunde gleichermaßen von Interesse wäre, so u. a. etwa das aus dem Augsburger Dom stammende Bildwerk der hl. Kummernis aus dem zweiten Viertel des 18. Jh.s (seit dem sp. 19. Jh. im Herzoglichen Georgianum in München: vgl. dazu Reiner Kaczynski [Hg.], *Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianum*, Regensburg 1994, S. 86, Kat.nr. 384). Untersucht werden müßten dann nicht zuletzt auch die Auswirkungen der eigentümlichen topographischen Situation gleichsam eines »Staats im Staate«, war doch seit der Unabhängigkeit der Stadt vom Bischof das zum Hochstift gehörige Territorium mit

Dombezirk, fürstbischöflicher Residenz, Kurien und Gebäuden der Hofhaltung und Administration, kurz die »fürstbischöfliche Stadt«, völlig von der Reichsstadt umgeben und dies nicht nur Anlaß zu gelegentlichen Konflikten, sondern wohl auch Grund für manche bauliche Disposition oder deren womögliche Unterlassung.

Der Versuch, den umfangreichen Text in einzelne Abschnitte zu gliedern, um die Benutzung des Inventars zu erleichtern, führt, weil konsequent angewandt, gelegentlich zu Wiederholungen, etwa wenn im Abschnitt »Überlieferung« Gesagtes wenige Sätze später in der »Beschreibung« repetiert wird. Doch tut dies weder der respektgebietenden Leistung des Bearbeiters Abbruch noch schmälert es die Freude des Lesers an dieser Neuerscheinung. Man möchte wünschen, daß weitere derartige Bände (nicht nur) zu Augsburg nachfolgen werden.

Wolfgang Augustyn

Reindert Falkenburg, Dulcia Meijers, Herman Roodenburg, Victor Schmidt, Frits Scholten, editors

Beelden in de late Middeleeuwen en Renaissance/Late Gothic and Renaissance Sculpture in the Netherlands (Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek 1994/Deel 45) *Waanders Uitgevers, Zwolle, 1994, 446 pages*

It almost seems a platitude to say that Netherlandish sculpture has long been overshadowed by painting among scholars and the general public alike. No basis for study comparable to the corpus compiled for »early Netherlandish painting« by Max Friedländer exists for sculpture, nor is there any such project similar to that of *Les Primitifs Flamands*. Public taste coincides here with scholarly bias. So, while visitors to Ghent in 1994 could have found the halls of an extensive exhibition devoted to Late Gothic

Sculpture in the Burgundian Netherlands almost empty, in nearby Bruges crowds packed the Memling exhibition.

Signs have appeared during the past few years, however, that the situation in studies of Netherlandish sculpture may be improving: the volume here under review represents a welcome contribution to this trend. In 1990, 1992 and 1993 major shows and books appeared on fifteenth and sixteenth-century sculpture in Belgium: *Laat-gotische beeldsnij-kunst uit Limburg en grensland. Handelingen*